

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

No. 16.	15. August 1907.	39. Jahrgang.

Das Zeitungslesen.

Die guten Geschwister müssen es uns nicht übelnehmen, daß der Aufsatz über das Zeitungslesen erst jetzt erscheint, an Gründen für die Versäumung hat es ja nicht gemangelt. Anfangs war es unsere Absicht, eine Art Statistik von der Lektüre und den Bestrebungen unserer Mitglieder aufzustellen, daher glaubten wir warten zu dürfen, bis eine genügende Zahl von Antworten einlaufen würden. Da mit der Zeit aber nur wenige Schreiben eingereicht wurden, ließen wir einen zweiten Aufruf ergehen. Das Resultat war nicht viel anders. Dafür wollen wir niemand tadeln, da man unseren Zweck jedenfalls nicht ganz auffaßte und die Sache für etwas Nebensächliches hielt. Viele haben sich wohl auch zurückgehalten, um dem scharfen Tadel der Geschwister zu entgehen, — wie wenn es eine Schande wäre, sich schwarz auf weiß zu äußern! Nun, die Sache ist jetzt so: es sind nicht genügende Antworten vorhanden, um eine Statistik aufzustellen, allein zu viele, um alle wiedergeben zu können. Wir sind mithin genötigt, eine Auswahl zu treffen, gewiß ohne irgend einen beleidigen zu wollen.

Die Antworten sind gut, das werden alle zugeben. Vielleicht nicht geschrieben, wie Gelehrte sie gefaßt hätten, doch wenigstens verständlich, zweckmäßig und ungeziert. In einigen Einzelheiten herrscht augenscheinlich eine Verschiedenheit der Meinung, ganz harmlose Widersprüche, die, ohne die Einheit des Ganzen zu stören, den Leser dennoch zum eigenen Urteil zwingen. Eine Wiederholung war ebenfalls kaum zu meiden, doch wird sie nicht langweilig und schleppend. Wir lassen die Einzelnen also ohne weiteres für sich reden:

B. S. in Zürich sendet folgende treffliche Antwort ein:

„Mit Freuden greife ich zur Feder, um die Fragen zu beantworten, die Sie an uns gestellt haben. Mein Mann hält zwei Zeitungen, das „Volksrecht“ und die „Schweizerische Wochenzeitung“, welche alle Freitag erscheint. Das Lesen dieser Zeitungen nimmt mir täglich 3—5 Minuten in Anspruch, da ich nur das Vermischte lese, alles andere hat kein Interesse für mich, da solches nie in mir gepflanzt wurde. Bis zu meinem 18. Jahre habe ich nie eine Zeitung in die Hand bekommen, daher habe ich keine Lust, Dinge zu lesen, die ich nicht verstehe, und von denen ich keinen Nutzen habe.

Meinen Lesestoff hole ich in der Bibliothek der Pestalozzi-Gesellschaft und zwar meistens Bücher über Naturwissenschaft, wie z. B. das Werk „Weltall und Menschheit“, über Naturkräfte und Naturerscheinungen, Sternkunde und auch

einiges über Physik und Chemie, was wir in der Schule schon ein wenig getrieben haben. Dann lese ich Bücher über Kindererziehung und Haushaltungskunde, sowie über Gesundheitslehre und Körperpflege. Gegenwärtig studiere ich ein Buch „Leben und Schönheit des Weibes", es handelt davon, wie wir durch geeignete Körperpflege, Gesundheit (was gleichbedeutend ist mit Schönheit) erlangen können. Dazwischen lese ich ein Heft: „Verbreitung guter Schriften", welche schön zu lesen und belehrend sind. Zur Abwechslung frische ich dann mein einst gelerntes Französisch etwas auf oder treibe auf eigene Faust ein wenig Englisch. In allem diesem wechsle ich ab, je nach Lust und Geschmack, jeden Mittag nach dem Essen eine halbe Stunde und jeden Abend eine Stunde.

Was nun die Frage betrifft, ob Kinder die Zeitung lesen sollen, glaube ich, daß das unter gewissen Umständen nicht schaden kann. Wenn ein Kind von früher Jugend an richtig erzogen wird, so wird es in einem gewissen Alter eine Zeitung lesen dürfen, natürlich unter Aufsicht und Belehrung im Lichte des Evangeliums. Es soll durch gewisse Beispiele darauf aufmerksam gemacht werden, wie aus kleinen Sünden leicht große werden, und was die Folgen davon sind. Jeder Verbrecher hat mit kleinen Dingen angefangen, und wenn er dann keinen moralischen Halt hat, schreitet er weiter auf dem Weg der Sünde. Ich glaube, jedes Kind, das so erzogen wurde, wird später eher einen Halt haben, einen guten Grund, den verschiedenen Versuchungen zu widerstehen. Jedes Kind hat Ehrgefühl, dieses muß nun entwickelt werden, und dazu können bei richtiger Anwendung auch gewisse Zeitungsartikel helfen. Wie viele junge Leute fehlen, wie viele junge Mädchen fallen, wenn sie schutzlos ins Leben hinaus müssen, nicht weil sie nicht unschuldig, sondern weil sie eben dumm und unwissend sind. Es ließe sich noch vieles sagen über dieses Thema, aber Sie wünschen jedenfalls nur kurze Antworten auf ihre Fragen, und so will ich abbrechen, um nicht zu weitschweifig zu werden."

A. F. in Biel antwortet knapp:

„1. Ja. Morgen-, sowie Abendblatt.

2. Ca. 1½ Stunden, morgens ¾ Stunden und abends dieselbe Zeit.

3. Politik, wie erwähnenswerte Begebenheiten. Keine Kinder da. Immerhin finde ich es für ratsam, sogar für vorteilhaft, wenn ein Familienmitglied den Kindern aus der Zeitung alles Lehrreiche vorliest.

4. Besitze ca. 25—30 Bände über Belletristik, Handelswissenschaft, Militärwissenschaft, Botanik 2c.

5. Ja, in einem gewissen Grade.

6. Ja.

7. Ich lese die ganze Zeitung mit Ausnahme des Feuilletons.

8. In erster Linie, was für meinen Beruf und Stand von Nutzen ist, ferner alles, was in anderen Weltteilen vor sich geht und gerade auf die Bibel hinweist; denn Prophezeiungen gehen täglich in Erfüllung.

9. Die Zeitung wird in möglichst kurzer Zeit gelesen, sofern ich alles gründlich durchgehe und die Gedanken dabei habe. Auf diese Weise kann jede Arbeit gut und rasch erledigt werden."

C. B. in Winterthur schreibt:

„Im Stern Nr. 7 fragen Sie, was ich lese? Ob ich ein Tagblatt lese? Gewiß tue ich es gerne, insofern es mir die Zeit erlaubt, und zwar abends etwa eine halbe Stunde, je nachdem der Stoff des Blattes mich zum Lesen anlockt. Kindern gebe ich selten eine Zeitung zum Lesen, denn die Kinder haben für solche Zeitungsliteratur, wie sie heutzutage gepflegt wird, noch kein richtiges Verständnis. Nach einem kurzen Überblick der Inserate lese ich mit Vorliebe lehrreiche, tiefsinnige Abhandlungen über irgend ein Thema. Oft sind es die religiösen Anschauungen anderer Parteien, die mich fesseln, oder ich widme einige Zeit den Verhandlungen der öffentlichen Gerichte, denn dabei ist vieles zu lernen. Dadurch wird es mir möglich, mir ein Bild von der jetzigen Zerrüttung der Menschheit vorzustellen, und

ich werde in den Stand gesetzt, mir nach eigener Anschauung ein Urteil zu bilden, was an und für sich selbst schon eine Art Erziehung ist. Obwohl ich mich aller Politik fernhalte, so bin ich doch stets ein Leser politischer Themata, denn ich finde dabei oft gute, gesunde Ansichten. Sensationelle Ereignisse oder sogenannte Feuilletons haben für mich keine Anziehungskraft, denn selten kann ich dabei etwas gewinnen, was mir nützlich wäre. Eine ernste, tiefe Abhandlung fesselt mich eher als 100 leere, einfältige Liebesdramen, die meistens den Stoff für die Feuilletons bilden.

Ich finde es für keine Sünde, etwas Gutes oder Schönes zu lesen, nur weil es in einer Zeitung steht; denn auch die Presse ist dazu berufen, der Menschheit Belehrung und Aufklärung zu geben. Leider findet man in den Zeitungen viel Unwahrheit, aber jeder Mensch hat sein eigenes Denkvermögen von dem himmlischen Vater erhalten, und niemand wird gezwungen, alles zu glauben, was in der Zeitung steht. Auch soll jeder Leser derart denkfähig sein, daß er das Gute vom Schlechten selbst unterscheiden kann; ein gedankenloses Durchblättern kann einem eher schaden als helfen. Noch mehr als Zeitungen fesselt mich ein schönes, lehrreiches Buch, da aber meine Geldmittel es mir nicht erlauben, eine Bibliothek zu halten, so begnüge ich mich mit den Büchern, die ich durch Vermittlung anderer erhalten kann. Mit Vorliebe lese ich in Lehre und Bündnisse, aber das Buch Mormon ist mir auch ein willkommener Freund. Überhaupt huldige ich dem göttlichen Grundsatz: „Lerne so viel, wie du kannst". Der gute Geist sagt jedem, der ihn besitzt, was recht und gut ist, und dessen Einflüsterungen soll man pflegen."

E. R. in Biel sagt:

„Freilich werden bei uns Zeitungen gelesen, und zwar abends, weil es tagsüber nicht Zeit dazu gibt.

Nach meiner Ansicht kann das Zeitungslesen von großem Vorteil für die Kinder sein: nebst Geläufigkeit im Lesen und Geschmack für den guten Stil zu gewähren, kann es ihr junges Wissen um Manches bereichern, was sie sonst erst später erfahren müßten. Das naive Kind wird oft über ein Wort oder einen Ausdruck fragen, und wenn man diese Gelegenheit nur auszunutzen vermag, kann schon frühzeitig ein Interesse für wissenswerte Sachen im Kinde erweckt und ihm dadurch eine gute Neigung beigebracht werden.

Unsere Bibliothek ist nicht sehr groß, doch immerhin groß genug, das Lesen und Lernen zu ermöglichen, wenn nur Lust und Zeit dazu vorhanden ist.

Gewiß, Aufsätze über Kunst, Literatur und Wissenschaft interessieren mich sehr, soweit eine geringere Bildung dazu Verständnis bietet.

Politik? Nun ja, Politik! Man erblickt darin fast jeden Tag das Walten eines allmächtigen Schöpfers, der die Erde auf sein Friedensreich vorbereitet.

Geschmack zur Verfolgung von Berichten über Gerichtsverhandlungen, Skandale, hätte ich nicht.

Empfehlung oder Rat, wie man am zweckmäßigsten und in kürzester Zeit die Zeitung lesen kann, wüßte ich kaum, doch wäre es ratsam, nicht zu viel Zeit dabei zuzubringen — wenigstens mache ich es so."

R. T. teilt aus Woltersdorf sehr Lesenswertes mit:

„1. Ja, die „Deutsche Warte", eine Zeitung, die sich von politischen Hetzereien fernhält, stets bestrebt ist, auf dem Gebiet der Gesundheitsreform bahnbrechend und erzieherisch zu wirken, und sehr gute Belehrungen über vernunftgemäße Lebensweise gibt.

2. Der höheren Kosten wegen nur die Morgenausgabe. Diese genügt aber auch vollständig.

3. und 4. Erst am Abend kann ich die Zeitung lesen, wenn die Tagesarbeit beendet ist. Sehr viel Zeit verwende ich nicht zum Studium der Zeitung, da der Abend kurz ist und man noch andere wichtige Dinge zu studieren hat.

5. Nein, wurde in meinem Elternhause nicht geduldet.

6. Am meisten interessieren mich die Aufsätze über naturgemäße Lebens-

weise, über die moderne Frauenbewegung und dergleichen, man kann da schwerlich spezialisieren. Die Kinder lesen bei uns die Zeitung nicht, weil unsere Eltern sahen, daß es nicht gut für uns war.

7. Die Eltern ertappten meine Brüder dabei, daß sie mit Vorliebe die Berichte von Morden, Diebstählen und sonstigen schlechten Dingen lasen. Die Folge davon war, daß die Jungen auf der Straße das Gelesene spielten; es übte keinen besonders guten erzieherischen Wert auf die Jungen aus, die Zeitung zu lesen. Bei den Mädchen beförderte das Zeitungslesen nur noch die Neigung zum Stubenhocken. Mutter fand, daß es nach der Erledigung der Schularbeiten usw. die höchste Zeit für uns war, uns in der frischen Luft zu tummeln.

8. Jeder gebildete Mensch hat wohl mehr als 50 Bände im Hause. Es wird ja jetzt in Deutschland von den großen Buchhandlungen das möglichste getan, der breiten Masse des Volkes unsere unsterblichen Klassiker so billig als möglich anzubieten. Ob man das Lesen dieser Bücher der Zeitung vorziehen solle, kann mit Ja und Nein beantwortet werden. Die Zeitung ist ja nur für das Bedürfnis des Tages geschrieben, und ihr Inhalt wird am nächsten Tage vergessen. Aber manchmal wirft doch irgend jemand in irgend einem Aufsatz eine Bemerkung hin die dem Geiste lange zu denken gibt. Ein gutes Buch ist mit einem guten Freund zu vergleichen: es ist immer da, wenn es gebraucht wird, bereit, uns seinen guten Inhalt zu geben. Es gibt Bücher, die man zwanzigmal lesen kann, und die immer neu und köstlich sind. Ich kann ohne die Freundschaft der Menschen auskommen, aber nicht ohne die Gesellschaft von guten Büchern.

9. Ja, alle diese interessieren mich gleichmäßig. Joseph Smith sagte: „Niemand kann in Unwissenheit selig werden". Ein großes Wort! Ich rechne alles in dem großen Universum, was mir hilft, meinen Geist weiterzubilden, als zur Seligkeit gehörig. Beständig gibt es etwas Neues auf allen den angeführten Gebieten, und in dem täglichen Einerlei des Lebens sind es Lichtpunkte, wenn man den Geist in die Erzeugnisse der Kundgebungen anderer, größerer Geister versinken kann. „Politisch Lied, garstig Lied", sagte der große Goethe. Aber ich verfolge doch mit sehr großem Interesse die manchmal gar verblüffend merkwürdigen politischen Ereignisse.

10. Gerichtsverhandlungen sind manchmal sehr bezeichnend für die Gesinnung gewisser Kreise, und das Lesen derselben bereichert die Menschenkenntnis des Lesenden. Gewisse Zustände würde man ohne solche Gerichtsverhandlungen nie kennen lernen, und darum meist lese ich bisweilen derartiges.

Die großen, fortlaufenden Romane der Zeitung lese ich nur, wenn sie von anerkannt guten Schriftstellern herrühren. Dagegen lese ich die kleinen Novellen und Erzählungen, die nur zwei Spalten des Blattes füllen, weil manchmal sehr beherzenswerte Wahrheiten darin enthalten sind.

Die Skandale überfliege ich nur flüchtig. Sie helfen mir nicht vorwärts, und ob ich sie weiß oder nicht, ist mir ganz gleich. Ich vermeide im Blatte widerwärtige Dinge zu lesen, Berichte, die das Zeichen der Lüge an der Stirn tragen: kurz, alle zweideutigen Sachen.

11. Das läßt sich nun einmal nicht leicht beantworten. Man muß es wohl dem individuellen Geschmack jedes einzelnen überlassen, was ihm zusagt. Im allgemeinen aber könnte man sagen: Alles soll man lesen, was einem helfen wird, Fortschritte in der allgemeinen Bildung zu machen.

Ein geübter Zeitungsleser überfliegt mit den Augen die Spalten und findet im Moment heraus, was er lesen oder lassen muß. Er hält sich nicht lange mit Suchen auf. Sein „Leibblatt" kennt ja jeder gut und auch die Spalten, wo immer an derselben Stelle die ihn interessierenden Dinge stehen.

Einer liest vielleicht in der Bahn bei der Fahrt zur Arbeit, der andere während seiner Mittagsfreizeit, während der dritte gemütlich nach eingenommenem Abendbrot nach des Tages Last und Hitze liest. Aber viel Zeit widmet der Groß-

städter der Zeitung im allgemeinen nicht. Dazu drängen doch die Ereignisse zu sehr, zu vieles stürmt auf ihn ein, zu vieles hat er geistig zu verarbeiten. Aber ohne Zeitung auskommen kann doch beinahe Niemand."

Aus Stuttgart schreibt uns P. G.:

„Meine Familie, bestehend aus meiner Frau, Schwiegermutter und mir, kinderlos, hält als regelmäßige Tageszeitung das in Stuttgart an sechs Wochentagen je einmal erscheinende „Neue Tagblatt".

2. Das „Neue Tagblatt" wird in möglichst kurzer Zeit, gewöhnlich nachmittags von meiner Schwiegermutter und dann zwischen der Tagesarbeit flüchtig von meiner Frau, hierauf von mir, meistens abends nach Rückkehr von den Geschäften, ebenfalls kurz, oder nach Zeit und Umständen auch ausführlicher bis zu einem Zeitaufwand von etwa einer halben Stunde gelesen.

3. Neben den wichtigsten Tagesereignissen oder Berichten auf religiösem Gebiet wendet sich unser Hauptinteresse den für mich als Vertreter in Bauartikeln in Betracht kommenden geschäftlichen Inseraten zu.

4. Früher durch die Fürsorge meines guten Vaters im Besitz einer ziemlich reichhaltigen Bibliothek mit fast sämtlichen deutschen Klassikern, Shakespeare und anderen, die ich leider vor etwa 25 Jahren damaliger Umstände halber veräußern mußte, beschränkt sich außer den kirchlichen Zeitschriften und Büchern, sowie verschiedenen Hilfs- und Wörterbüchern, unser jetziger Büchervorrat nur noch auf etwa 20 Bände. Unsere Bücher ziehen wir in dem Grade der Zeitung vor, wie sie uns ihres religiösen, sprachlichen oder auf Geschäft und Haushalt bezüglichen Inhalts wegen nützlicher und unentbehrlicher sind als eine Zeitung.

5. Aufsätze in der Zeitung über Kunst, Literatur, Wissenschaft und Politik interessieren uns stets je nach ihrer Gediegenheit, Wichtigkeit und dem uns für diese Gebiete zu Gebote stehenden Verständnis und Zeit.

6. Gerichtsverhandlungen, Skandale und dergleichen werden meistens übergangen, und für Romane habe ich persönlich keine Zeit und Geschmack mehr. Gänzlich gemieden sind alle die Gottesfurcht, Religion und Sittlichkeit verletzenden Aufsätze und Inserate.

7. Was soll man in den Zeitungen lesen? Wir glauben alles Gute, Edle und für unser und das allgemeine zeitliche und ewige Wohl der Menschheit Nützliches und Förderliches, das darin steht. Die Fertigkeit, mit kurzmöglichstem Zeitaufwand ein Blatt zu lesen, ohne Wichtiges und Interessierendes zu überspringen, beruht meines Erachtens hauptsächlich auf Übung und Bekanntschaft mit der von einem Blatte eingehaltenen Rubrizierung. Ich habe mich gewöhnt, ganze Kolonnen einer Seite mit einem Gesichtsblicke je von oben nach unten und umgekehrt zu überschauen, um ziemlich sicher das herauszufinden, was mich interessiert, wobei nötigenfalls wichtige Dinge sogleich angezeichnet oder ausgeschnitten werden.

Das Lesen einer guten, vernünftigen Zeitung halte ich für alle, namentlich für solche, die es ohne zu großen Zeitaufwand zu tun verstehen, für sehr nützlich, ja sogar notwendig, um über die Fort- und Rückschritte der Menschen und Völker und über die Zeichen der Zeit unterrichtet zu werden und sich ein eigenes, klares Urteil zu bilden, ohne von den persönlichen Ansichten der Artikelschreiber sich allzusehr beeinflussen zu lassen. Außerdem ist das Zeitungslesen gewiß auch sehr förderlich für Einheimische und Fremde zur Vermehrung der Sprachkenntnisse und Verbesserung der Ausdrucksweise."

Nur noch ein Wort. Einige lesen dieses mit Vorliebe, andere das. Nach meiner Ansicht nehmen schon die meisten eine Zeitung ganz gerne zur Hand. Ob es die Morgen- oder Abendausgabe ist, ist nicht so wichtig, die Frage wurde nur gestellt, um ausfindig zu machen, ob man wirklich gute Gründe für den Vorzug der einen oder der andern habe. Die Hauptbestimmung soll doch die freie Zeit des Lesers selbst

machen. Vornehmere Herrschaften nehmen im Durchschnitt lieber ein Morgenblatt zur Hand, unsere Mitglieder aber werden fast immer gezwungen, bis zum Feierabend zu warten, wenn sie die schon veralteten Nachrichten nicht in der Mittagspause nachholen wollen.

Wer täglich mehr als eine Stunde in einer Zeitung blättert, der tut es, weil er entweder für bessere Lektüre kein Verständnis oder für schlechtere keinen besseren Ersatz hat; ich selbst möchte nicht mehr als eine halbe Stunde darüber „vergeuden", denn das Wesentliche schöpfe ich schon in der Zeit aus oder mache meinen etwaigen Verlust später ganz ohne Schwierigkeiten durch mündlichen Verkehr mit Anderen gut. Was die halbe Stunde gelegentlich übersteigt, verbringe ich im Nachschlagen über das Gelesene, entweder ist es eine unbekannte Ortschaft oder etwas dergleichen, was mir die Schwierigkeit verursacht, und über Unbewußtes wegeilen möchte doch keiner, der eines Tages etwas Gescheites zu wissen hofft.

Kindern das Zeitungslesen zu verbieten finde ich für ganz lächerlichen Unsinn. Die Kinder — kleine sind nicht anders wie große — bedürfen der Unterweisung, nicht der Einengung. Das Lesen ist eine Kunst, die gelernt werden will, und gerade die Eltern sollten die besten Erzieher sein. Man gebe dem Kinde eine Zeitung in die Hand mit der Ermahnung, es möchte nur das Wertvolle lesen. Das Kind gibt sich dann Mühe, eine Wahl zu treffen. Während des Abendessens gelangt die Sache zur Unterredung, wobei der Vater erfährt, was die Ergebnisse des Versuchs gewesen sind. Ohne gerade zu tadeln, muß er dem Kleinen beibringen, warum ein Ereignis dem andern übersteht, muß das wirkliche Wertvolle auf fesselnde Weise hervorziehen. Das Kleine braucht ja gar nicht zu ahnen, was eigentlich damit bezweckt wird, je unbewußter die Sache vor sich geht, desto besser. Noch eins: kommt einmal die Zeit, wo die Kinder den Vater fast gänzlich darüber unterrichten, dann gehört die ersparte Zeit den Kindern, der Vater muß ihre Spiele mitmachen, er darf über solche Stunden gar nicht verfügen. Dadurch werden die Kleinen nicht nur an gutem Geschmack und an Fertigkeit gewinnen, sondern sich auch einen der besten Spielgenossen der Welt erwerben.

Dem Mangel an Büchern im Heime des Durchschnitts-Mitgliedes wollen wir nicht tadeln, denn es mögen ganz gute Gründe dafür vorhanden sein. Doch sind jetzt Verleger, wie eine Schwester bemerkt, so eifrig in der Bestrebung, dem Volke die Schätze der deutschen Literatur zu erschließen, daß wir Deutsche gewisse Vorteile genießen, die keinen anderen geboten werden. Was Reklam und Meyer in der Literatur und Göschen und Teubner in der Kunst und Wissenschaft offerieren, hat wohl keine andere Sprache zu gleichen Preisen aufzuweisen.

Ja, mit Recht weist man das Tagblatt vor guten Büchern zurück; jedes hat seine Bestimmung, seine Grenzen, diese dürfen auch nicht überschritten werden.

Hier wollen wir auf das Geständnis von mehreren Geschwistern Bezug nehmen, soweit es den Mangel an Verständnis für Kunst, Wissenschaft u. s. w. anbetrifft, und auf die großen Vorteile der Großstädte Deutschlands hinweisen. Da sind gute orientierende Handbücher über verschiedene Fächer der Wissenschaft zu spottbilligen Preisen zu haben; verbindet man damit auch noch die großartigen Museen, die unsere Städte zieren, so braucht es einem an Verständnis für das Wesentliche nicht zu mangeln. Durch das Lesen allein aber bekommt man nie und nimmer das rechte Verständnis für die Kunst, man muß eben mit Kunstwerken umgeben sein. Wo denn? Gerade in der Vaterstadt, denn Deutschland ist nicht so schlimm daran wie Frankreich, wo alles Gute, alles Schöne in der Kunst in Paris zu sehen ist. Wir haben dagegen mehrere recht gediegene Kunstsammlungen aufzuweisen. Also alle Augen auf vor den Herrlichkeiten des Vaterlandes! In Universitätsstädten werden jeden Winter Abendkurse, eine Art Hochschule fürs Volk, eingerichtet, und dort lesen zu ganz normalem Preise sehr tüchtige Fachleute vor. Ja, wir müssen unser Land nur einmal kennen lernen, wir finden gerade hier, was wir so nötig haben.

Wer Detektivromane und Gerichtsverhandlungen lesen muß, um die Hand eines waltenden Schöpfers zu erkennen, der ist entweder blind oder hält die Augen vor der Herrlichkeit der Natur einfach zu. Wer nach Zerstreuung, nicht Erbauung, Unterweisung sucht, der ist der Luft, die ihn Gott noch einatmen läßt, kaum wert. Wer die Nase nur zwischen den Deckeln eines Kirchenbuches hält, der verkennt das eigentliche Fundament des Evangeliums und ist in seiner engen Scheinheiligkeit wirklich zu bedauern.

Das Übrige darf man sich selbst hinzudenken. A. D. B.

Die Gesundheitspflege.

Das Sonnenbad.

O eine Himmelsgabe ist das Licht der Sonne;
Alle Wesen leben vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf!
Schiller.

Schätzest du das Licht der Sonne? Begreifst du seine volle Wirkungsfähigkeit? Erkennst du die Tatsache, daß die Sonne die wirkliche Lebensquelle ist? Erfaßt du die Tatsache, daß ohnedem alles Vielfache auf unserem Planeten sterben müßte? Daß es nicht etwa der Kohlen-, Wasser- und Stickstoff in einem Weizenkorn, sondern die bildende Kraft ist, die die Sonne mit diesen leblosen Bestandteilen in Beziehung treten läßt, was das Leben erhält? Wenn dir diese Wahrheit in ihrer Vollständigkeit einleuchtet, so wirst du anfangen, die Sonne auf manche, bis jetzt nicht erdachte Weise zur Verwendung zu bringen, um deine Gesundheit, Schönheit und körperliche Stärke zu fördern.

Der Gedanke an eine Sonnenkur ist gar nichts neues, sondern nur einer der vielen Wege, auf denen Denkende natürliche Heilverfahren zu gründen bestrebt sind. Es leuchtet aber der großen Mehrzahl der Leute jetzt erst ein, daß man aufhören muß, Höhlenbewohner zu sein; man lasse sich lieber von den lebensspendenden Strahlen der Sonne erreichen, da diese unleugbar imstande sind, das Leben zu verlängern.

Atme jeden Augenblick des Tages, sowie des Nachts, nicht nur reine Luft ein, sondern verschaffe dir Luft, welche kurz zuvor durch die Einwirkung der Sonne wieder aufgefrischt wurde. Laß ab, verfaulte Luft einzuatmen! Um dir reines Blut zu sichern, mußt du für die genügende Zuführung von Sauerstoff Sorge tragen, — in andern Worten: reine Luft jede Minute achtzehnmal ungehindert in deine Lungen führen. Wenn du Sonnenlicht-Luft einatmest, so ist diese Sauerstoff-Einfuhr erheblich sicherer, als wenn du dich mit Kellerluft begnügst.

Sorge dafür, daß das Sonnenlicht in jedes Zimmer der Wohnung so viele Stunden am Tage, wie möglich, eindringe. Ich bedauere den armen Reichen, der seine Wohnung so kostspielig hat einrichten lassen, daß das Licht der Sonne ausgeschlossen werden muß, damit nicht etwa die Wandteppiche verbleichen. Die Gesundheit ist doch mehr wert als orientalische Teppiche; und das Sonnenlicht, obgleich frei, ist ein Schatz, den Geld nicht erwerben kann. Wenn es deine Tapeten auch bleicht, so bringt es dir doch auf lichten Flügeln einen wahren Segen, die Gesundheit.

Fürchte dich nicht, die Sonnenstrahlen die Körperhaut berühren zu lassen. Den ganzen Körper, fragst du? Ja, gewiß. Warum denn nicht? Die Haut bedarf des Sonnenscheins, sowohl wie die Lungen. Es ist sicher nicht viel Erfindungsgeist nötig, um Einrichtungen für ein Sonnenbad in der Wohnung zu treffen. (Es bestehen ja hierzulande schon seit Jahren Anstalten, die diesem Zwecke besonders gewidmet sind.)

Wende es beim Rheumatismus an, so wirst du eine Linderung des Schmerzes erfahren. Gegen die allgemein gewordenen Nervenkrankheiten erweist sich das

Sonnenbad als ein vorzügliches Heilmittel. Wenn du mit schmerzvoller Langsamkeit vom Typhus genießt — obschon ein „Denkender“ an dieser Krankheit eigentlich nie leidet, denn er hat sie vorbeugen gelernt —, so wird seine wohltuende Wirkung dich in Staunen setzen. Bist du bleich und schwächlich, so bringe vor allen Dingen die Sonnenkur zur Anwendung. Diese fördert die Zahl und Größe der guten roten Blutkörper und erweist sich dadurch als wertvoll in der Behandlung von Krankheiten jeglicher Art.“

(Von E. E. Keeler M. D. in Character Builder.)

Der gesundheitliche Wert der Fußwanderungen.

Die modernen Bergathleten mit der krankhaften Renommiersucht sind die lächerlichsten und widerlichsten Erscheinungen inmitten der erhabenen Naturpracht der Hochgebirge. Freilich gewährt Bergsteigen alle gesundheitlichen Vorteile des Fußwanderns in noch höherem Maße als Marschieren in der Ebene, aber es darf nicht übertrieben werden. Vor allem ist bei den Touren von großem Nutzen der beständige Aufenthalt in frischer, freier Luft. Wer sich, wie die meisten Städter, nicht körperlich anzustrengen braucht, nimmt für gewöhnlich bei jedem Atemzuge nur in einem geringen Teile seiner Lungen neue Luft auf, während in dem ganzen andern Teile die alte, ausgenutzte und schlechte Luft verbleibt. Dadurch wird nicht nur den roten Blutkörperchen weniger von ihrem Nährmaterial, dem Sauerstoff zugeführt — blasse Farbe der Stubensitzer — sondern die vielen untätigen Lungenbläschen schrumpfen, besonders an den Lungenspitzen allmählich ein, werden widerstandsunfähig und bilden dann einen gefährlichen Nährboden für alle krankheitserregenden Mikroorganismen, wie diejenigen der Lungenentzündung, Schwindsucht usw. Soll nun den Krankheitserregern dieses günstige Ansiedlungsfeld entzogen werden, so muß man auch die Lungenbläschen in den Spitzen in Tätigkeit setzen, was am besten durch lang anhaltendes Marschieren geschieht. Man merkt dies auch beim Wandern gut genug. Am ersten Tage leiden die Stubensitzer meistens an Luftmangel, sie müssen immer wieder tief aufatmen, die Brust scheint ihnen zu eng; aber von Tag zu Tag bessert sich dies, die Lunge scheint immer weiter zu werden, die Brust immer freier. Also ist länger fortgesetztes Wandern die beste Lungengymnastik. Noch ein anderes äußerst wichtiges Organ unseres Körpers zieht aus größeren Fußtouren seinen Nutzen: das Herz. Mit dem Herzmuskel verhält es sich ebenso wie mit den übrigen Muskeln des Körpers: je mehr Arbeit dieselben leisten, um so kräftiger und fettarmer werden sie. Auch dies merkt man beim Wandern. Die Touristen mit „schwachem Herz“ bekommen in der ersten Zeit, besonders beim Bergsteigen, infolge der Überanstrengungen des Herzens sehr leicht Herzklopfen. Zur Beseitigung desselben genügt übrigens zeitweises Stehenbleiben. Wenn sie aber mehrere Tage marschiert sind, hört das Herzklopfen auf, der Herzmuskel hat sich gekräftigt, und ist imstande, die durch körperliche Bewegung vermehrte Arbeit der beschleunigteren Blutzirkulation zu leisten. Wird durch längeres Marschieren das Herz gekräftigt und seine Tätigkeit vermehrt, so erhöht sich auch seine Saugkraft bedeutend und es vermag das in die Gewebe ausgetretene Wasser wieder aufzusaugen. Unterstützt wird das Herz hiebei noch durch das beim Wandern eintretende starke Schwitzen und durch die Steigung der Nierenabsonderung, wodurch viel Wasser und Abfallprodukte des Stoffwechsels ausgeschieden werden. Daher bilden auch für alle derartigen Leiden, zur Heilung und Vorbeugung, längere Fußtouren das beste Mittel. Auf also, das Ränzel aufgeschnürt und hinausgewandert in die freie Gottesnatur, diesem ewigen Gesundbrunnen für Körper und Geist!

(Zürcher „Tages-Anzeiger“.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Das Karzer zu Carthage.

Als letztes Bild der gegenwärtigen Reihe bringen wir unseren verehrten Lesern den Abklatsch des alten Gefängnisses zu Carthage, Illinois, zur Ansicht. Es möchte wohl keiner glauben, daß diese kleine, zweistöckige Baute für einen solchen Zweck bestimmt wurde, denn es scheint nur der einzige Umstand dafür zu



Das Karzer zu Carthage.

sprechen, daß sie jeder äußerlichen Zierde entbehrt. Das wäre fast das Einzige, was andersgesinnten Fremden im Vorübergehen auffallen würde; allein sogar beim ersten Anblick überkommt den Mormonen eine leise Wehmut, eine tiefe Ehrfurcht, die zu stillem Nachsinnen zwingt. Dann erhebt sich in ihm ein Bild von früheren unglückseligen Tagen, wo der jugendliche Prophet sein Leben wegen seiner Überzeugung lassen mußte. Man wird heute in dasselbe kleine Zimmer im oberen Stock geführt, wo der Hauswart einem die Einzelheiten des entsetzlichen Ereignisses wieder aufzählt. Im Laufe der Jahre sind wohl einige Änderungen im Innern vorgenommen worden, jedoch gewährt es immer noch das eigentümliche Gepräge von alter Zeit her. Gegen weitere Angriffe der Zeit ist das ehemalige Gefängnis nun endgültig gesichert, denn es ist inzwischen in den Besitz der Kirche übergegangen. Diese Anwerbung von derartigen historischen Flecken geht stets vor sich und hat bis zur Gegenwart nicht nur das alte Karzer, sondern auch den Geburtsort des Propheten und neuerdings den Hügel Cumorah unserem Besitz zugeführt. Alljährlich lockt es Besucher aus dem fernen Westen zu Hunderten nach den verschiedenen kirchengeschichtlichen Gegenden hin.

Über die Unsterblichkeit.

1. Es gibt in dem verwickelten Wesen, das wir den „Menschen“ nennen, ein intelligentes Sein, unerschaffen, selbständig, unvernichtbar. Er — denn dieses Sein ist eine Person, weil er, wie wir ersehen werden, im Besitz von Fähigkeiten ist, die nur der Persönlichkeit eigen sind, weshalb dieses Sein nur „er“ nicht „es“ heißen darf — ist ewig, wie Gott ist, er ist ja gleichzeitig mit Gott, von derselben Substanz und Anlage wie Gott, obgleich er dem Herrn bekanntermaßen weit nachsteht. Man wird zur Annahme gezwungen, der Name dieses ewigen Wesens — wie Gott selbst ihn heißt — dem Sinne einigen Begriff seiner Beschaffenheit gewähren müsse. Er wird ein erkennendes Sein (intelligence) genannt, und meines Erachtens ist das schon kennzeichnend. Es heißt so viel als: das Erkennensvermögen ist des Wesens Hauptmerkmal. Wenn das eine wahre Folgerung ist, so muß das Wesen seiner selbst bewußt sein. Es muß imstande sein, sich selbst von Anderem, das Mich von dem Nicht-mich zu unterscheiden. Er muß im Besitz der Überlegungsfähigkeit sein, vermöge deren er eine Erwägung der anderen entgegenrückt, muß ebenfalls mit der erforderlichen Denkfähigkeit ausgerüstet sein, zum Folgerungsschluß zu gelangen, daß dieses oder das ein besseres Ding oder ein besserer Zustand sei als das oder jenes. Auch schließt dieser Begriff des Erkennens das Vermögen in sich, ein Ding vor dem anderen zu wählen, einen Zustand dem anderen vorzuziehen. Diese Fähigkeiten sind mit jedem beliebigen Begriff, den man sich über „erkennendes Sein“ machen kann, unzertrennlich verbunden. Es läßt sich nicht mehr an das Erkennensvermögen denken, als an einen im Raum vorhandenen Gegenstand ohne Ausdehnung. Die Wendung „das Licht der Wahrheit“ wird in einer der Offenbarungen als den gleichbedeutenden Ersatz für das hier erwähnte „erkennende Sein“ gebraucht, womit man nach meiner Ansicht zu verstehen hat, daß erkennensfähige Wesen die Wahrheit vernehmen, der Wahrheit gegenwärtig sind, das kennen, was ist, sind daher „das Licht der Wahrheit“, „erkennende Sein“. Es sei gelegentlich betont, daß ich nichts in Bezug auf die Lebensweise dieser Wesen äußere, als nur die Tatsache ihres ewigen Vorhandenseins. Übrigens ist, so viel ich weiß, noch nichts über ihre Gestalt oder die Art ihres Fortbestehens geoffenbart worden, daher fehlen uns die Mittel, etwas betreffs der Weise ihres Bestehens zu ergründen, außer der Tatsache ihres Vorhandenseins und ihren wesentlichen Eigenschaften, die ich ja schon angedeutet habe.

2. In Gottes vielen Reichen und vor dem Anbeginn dieses irdischen Wandels, mit dem wir jetzt in Beziehung stehen, waren diese „erkennende Sein“ erzeugte Geister. Das soll sagen, daß ihnen ein geistiger Körper gegeben wurde, dessen Vater Gott ist; denn er wird in der heiligen Schrift „den Vater der Geister alles Fleisches“, also auch unseren „Vater im Himmel“ genannt. Oben setzte ich mit Absicht das Wort „erzeugt“ statt „erschaffen“, weil ich unsere Ansicht, daß das Erzeugen der geistigen Körper für „erkennende Sein“ eher eine Handlung des Erzeugens als eine des Erschaffens sei, für vernünftig finde. Der Unterschied wird von einem der ersten Kirchenväter, Athanasius, auf folgende Weise vortrefflich dargestellt:

„Es sei wiederholt, daß etwas Erschaffenes von der Natur des Schöpfers äußerlich sehr verschieden ist: allein das Erzeugte — wie ein Vater den Sohn erzeugt — ist der rechte Sprößling der betreffenden Natur.“ Das soll so viel heißen als: der Vater pflanzt durch Erzeugung die eigene Natur in seinen Kindern, sodaß „erkennende Sein“, nachdem sie erzeugte Geister geworden, neben den eigenen angeborenen, inhärierenden, also nichtererbten Eigenschaften auch noch etwas von der Gemütsanlage des Vaters an sich haben, und sie sind nun infolgedessen tatsächlich „Söhne Gottes“. In den Offenbarungen wird über diesen zweiten Zustand der Geister ausführlich eingegangen als auf jenen ersten. Wir wissen

z. B., daß die Gestalt des Geistes, wenigstens im äußerlichen Umriß, der des menschlichen Körpers von Fleisch und Bein ähnelt, den er später im irdischen Wandel auf sich nimmt; daß er sich in Zusammenkünften der Geister einfindet; daß er sich des unumschränkten Rechtes zum Handeln erfreut; daß er dem Gesetze gehorcht oder sich dagegen auflehnt, wie er will; daß er nach eigenem Willen rechtschaffen oder lasterhaft lebt; daß er fähig ist, Kenntnisse zu erwerben oder anderen zu erteilen. Mit einem Wort: er ist fähig, sich an Tätigkeiten der verschiedensten Arten zu beteiligen. Und soweit es den Heiland anbetrifft, so war er, als er noch Geist gewesen, schaffensfähig; „denn durch ihn ist alles im Himmel und auf Erden erschaffen worden, was sichtbar oder unsichtbar ist, selbst Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten, alles ist durch ihn und in Beziehung auf ihn erschaffen worden.“ (Kol. 1:16.)

3. Geister sind also geschlechtlich erzeugte Menschen, und der geistige Körper findet sich später in einem Körper von Fleisch und Blut ein, den er sodann nach der eigenen Gestalt formt und prägt, und diese leuchtet denn hervor und findet ihren Ausdruck in dem Erdenkörper. Der Geist in diesem Erdenkörper vereinigt mit sich etwelche der Bestandteile dieser irdischen Materie, die er sich dann endgültig zu eigen macht. Diese Elemente sind so ewig wie die Substanz des Geisteskörpers oder des ursprünglichen Ichs, das letzteres inne hat. Kein einziger wurde je im Sinne der Herstellung aus nichts erschaffen, sondern sie existieren immer, sind ewige Dinge, in die Beziehung gebracht, in der wir sie jetzt sehen —, die Beziehung, welche ihnen den größten Vorteil erschließt. Die Vereinigung von Geist und Stoff (im engeren Sinne des Wortes) sei, so wird uns wenigstens versichert, in einer Weise erforderlich zu einer „Fülle der Freude; sind aber die beiden getrennt, so kann der Mensch eine Fülle der Freude nicht erlangen“.

4. Der Geist und der Körper des Menschen werden durch den Tod getrennt, jedoch nur auf einige Zeit; die Offenbarungen Gottes versichern uns, es werde eine Auferstehung geben, die so allgemein ist wie der Tod, und somit wird der Mensch durch die Auferstehung nachher unzertrennlich mit seinem Körper vereinigt — er wird eine Seele, denn „der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen, und die Auferstehung nach dem Tode ist die Erlösung der Seele“. Was eine solche erlöste Seele zu werden vermag durch die Annahme und Befolgung der Wahrheit mit Gott und guten Menschen als Freunden und Führern und einer Ewigkeit, die Lebensrätsel zu lösen, bietet dem Denkenden reichlichen Stoff zum Nachsinnen. B. H. Roberts in der „Era“.

Aus dem Missionsfelde.

Von Nürnberg aus begaben sich Präsident Penrose und Mitreisende nach Dresden, wo die Ältesten der genannten, sowie der Breslauer Konferenz sich zwecks eines Priesterrates eingefunden hatten. Wir fügen von dieser Versammlung, wie auch von den folgenden, keinen ausführlichen Bericht bei, weil es erst einige Monate her ist, seitdem über die Lage der einzelnen Gemeinden berichtet wurde. Man muß nicht vergessen, daß der Rat, der an solchen Zusammenkünften erteilt wird, von einem Male auf das andere keine wesentliche Abweichung aufweist.

Darauf wurde eine ähnliche Versammlung in Leipzig abgehalten. Hier erfuhr man erst die traurige Nachricht vom Tode des Ältesten Kunz.

Die Stimmung der Berliner Ältesten war entschieden gedämpft, als man sich dortselbst zum Zwecke einer Versammlung zusammenfand. Trotzdem wurde befriedigend über die verschiedenen Gemeinden berichtigt und man fühlte sich durch das Gesprochene sehr erbaut.

Erst nachdem Präsident Penrose aus Skandanavien zurückkehrte, wurde

die Priesterratsversammlung der Hamburger Brüder gehalten. Außerdem hielt man Zusammenkünfte in den größeren Gemeinden der Konferenz ab, an denen die Mitglieder die Gelegenheit, Präsident Penrose kennen zu lernen, nicht versäumten.

Später wendete man sich nach der Frankfurter Konferenz, wo die Ältesten sich zu Darmstadt versammelt hatten. Es trafen noch mehrere neue Ankömmlinge zur rechten Zeit ein, um dem Priesterrate beizuwohnen. Auch in dieser Konferenz wurden Versammlungen an mehreren Orten gehalten, und man erhofft daraus gute Früchte. Im großen ganzen befindet sich die Mission in sehr gutem Zu-Zustande, es werden verhältnismäßig bedeutend mehr getauft als im vergangenen Jahre. Wir hoffen nun, daß alle zusammenwirken werden und Gott alle Ehre zuschreiben.

Das Verlangen nach Reizmitteln.

In einer unlängst erschienenen Nummer des Juvenile Instruktors hat der Redakteur jener vortrefflichen Zeitschrift den jetzt in weiten Kreisen der Heiligen der letzten Tage verbreiteten Genuß von Reiz- und Betäubungsmitteln bedauert und um einen erneuerten Müheaufwand gebeten, diesen Übelstand zu beseitigen und eine allgemeinere Beachtung des unzweideutigen Rates, bekannt unter uns als das Wort der Weisheit, herbeizuführen. Der Verfasser schlägt vor, daß die Hauptarbeit in dieser Sache unter den jüngeren Leuten der Gemeinden vorgenommen werde, die sich dem gewohnheitsmäßigen Gebrauch dieser verbotenen Dinge jedenfalls noch nicht so sehr hingegeben haben. Dieser Vorschlag ist sehr begründet; seine Zweckmäßigkeit wird bekräftigt durch gewisse nachgewiesene Tatsachen betreffs der Beschaffenheit des menschlichen Verlangens nach Reizmitteln, das zuerst womöglich nur als eine Vorliebe zu irgend etwas zum Vorschein gelangt, jedoch sich steigert, wenn nur einigermaßen nachgegeben und alle Abstufungen der wachsenden Begierde hindurch bis zum unwiderstehlichen Gelüste durchlebt.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Reiz- und Nahrungsmitteln. Die Römer legten jenem Worte eine Bedeutung bei, welche die abnormale Einwirkung auf den Körper andeutet. Bei ihnen hieß stimulus soviel als ein Antreiber oder ein scharfes Folterinstrument. In diesem Sinne wurde der Ausdruck auf den grausamen, spießähnlichen Sporn bezogen, der am Absatz des berittenen Soldats getragen wurde, um das Fleisch des Rosses bloßzulegen. Dieser Sinn des Wortes ist bedeutsam: er macht uns über die physiologische Einwirkung eines Reizmittels auf den Körper aufmerksam.

Keines der gewöhnlichen Reizmittel, wie Tee und Kaffee unter heißen Getränken, und Bier, Wein und gegorene Spirituosen als Typen der alkoholhaltigen Liköre, trägt in einem vernünftigen Grade zur Stärkung des menschlichen Körpers bei. Ihre Einwirkung ist bloß ein Antreiben der verschiedenen Körperteile zu einer zwangmäßigen, abnormalen Tätigkeit. Wie dem faulen oder erschöpften Lasttier die Peitsche, so ist dem Arbeiter die Tasse Tee oder das Glas Bier. Das Pferd sollte, wenn richtig eingeübt und gehörig gefüttert, die Peitsche nicht erfordern, und deren Gebrauch ist ein sicherer Beweis der falschen Einübung oder des Mangels an Geschicklichkeit von seiten des Fuhrmanns oder sogar von dessen unleugbarer Grausamkeit. Aber wir sind gewiß nicht unter die faulen oder unwilligen Lasttiere zu klassifizieren, die mit Hilfe der Peitsche an der Arbeit zu halten sind.

Die Lebensmittel unterziehen sich innerhalb des Körpers einer Reihe von chemischen und sonstigen Veränderungen, die wir unter einem allgemeinen Namen zusammenziehen können, die Verdauung. Die Bestandteile werden nun in Körperstoff umgewandelt oder lösen durch einen chemischen Vorgang innerhalb des lebenden Organismus eine gewisse Kraft. Man kann zwischen der Reizmittelbegierde und dem normalen Verlangen nach Lebensmitteln leicht unterscheiden. Ein Lebens-

mittel wird in einem mäßigen, sich nicht steigernden Quantum von dem Körper verlangt, während die Begierde nach Reizmitteln stets weniger beherrschbar wird, sich als ein abnormales, aus einem verkehrten Geschmack erfolgtes Gelüst zu erkennen gibt.

Der Körper kann sich an dem Vorhandensein von reizbaren Giften, selbst in größeren Mengen, derart gewöhnen, daß ein diesem Genusse ergebener Mensch ein so großes Quantum in seinem Körper zu ertragen vermag, das vielen normalen Personen sofort lebensgefährlich würde. So fing De Quincey das traurige Leben eines Opiumessers dadurch an, daß er ein kleines Quantum Laudanum einnahm aus dem zu verzeihenden, wenn nicht zu rechtfertigenden Grunde, intensive Schmerzen zu betäuben. Als er aber bei Wiederkehr der Schmerzen die Dosis wiederholte, entdeckte er, daß die Behandlung fast vergeblich sei, daher vermehrte er die Menge und fuhr fort, das gleiche zu tun, bis seine Konstitution an das Gift so gewöhnt worden war, daß, wenn die Dosis nur einen einzigen Tag unterblieb, der Elende in einen Zustand der erbarmenswerten Verzweiflung und Geistesschwäche, die sogar bis an den Wahnsinn heranreichte, gestürzt wurde.

Die Umstände dieses außerordentlichen Falles werden vielleicht in minderem Grade in der Entwicklung von irgend einer Phase der Reizmittelgewohnheit wiederholt. Ist diese verkehrte Begierde einmal ins Leben gerufen, so sind beständige Wachsamkeit und die Übung eines starken Willens nötig, sie in den Grenzen zu halten; und gar zu oft erfährt der sich Hingebende, daß er durch frühzeitige, wiederholte Vergehen seine Entschlossenheit und Willenskraft eingebüßt hat und zum Sklaven einer Leidenschaft geworden ist, welche aus ganz unbedeutenden Anfängen solche Tragweite und Stärke erlangt hat, daß sie ihm mit der Vernichtung droht.

Eltern und alle, denen die Aufsicht über Kinder anvertraut ist, sollten beständige Wachsamkeit anwenden, um zu verhüten, daß diese Begierde in den Kleinen ins Leben gerufen werde. Neben der äußersten Achtlosigkeit, Kindern den Genuß von Tee, Kaffee, gegorenen oder stärkeren Likören bei Tisch zu erlauben, ist sogar auch der Gebrauch von Gewürzen, wie Pfeffer und Senf, schon genügend, die schädliche Begierde zu erwecken. Besondere Aufmerksamkeit ist während der ersten Stadien des Lebens zu beobachten. Jedes Jahr, das vergeht, ehe der Jüngling durch Erfahrung den Geschmack und die nachherige Wirkung von Reizmitteln kennen lernt, bringt eine große Minderung der Chancen, zum Sklaven der Gewohnheit zu werden. Umgekehrt ist das Kind zu bedauern, das wegen der Eltern Willfahren oder Nachlässigkeit ein Verlangen nach Reizmitteln pflegt; die Chancen für ungetrübten Erfolg sind für den Rest seiner Lebzeit gegen ihn. Jedoch besteht noch die Möglichkeit, daß er nach der Erreichung einer persönlichen Unabhängigkeit durch angestrengte Mühe, gestützt auf göttlichen Beistand, die ihn kettenden Fesseln zu zersprengen und als siegreicher Held in der Eroberung seiner selbst hervorzutreten vermag.

Aber wie viele schmieden sich während der jüngeren Jahre Ketten, welche vielleicht den Mißerfolg im Leben herbeiführen! Der besondere Vorzug im Wettlauf der sterblichen Existenz gebührt demjenigen, der mit dem geringsten Hindernis läuft.

Ein weiterer Anlaß, das frühzeitige Erwecken der Reizmittelbegierde für besonders verderblich zu erachten, liegt in der Tatsache, daß während der Jugendzeit der physikalische und geistige Organismus den zerstörenden Einwirkungen bei weitem empfänglicher ist als der des Erwachsenen. Die Tabakgewohnheit ist, obschon den Personen jedes Lebensalters entschieden schädlich, bei Jünglingen ganz besonders verderblich.

Der Vorschlag, den größten Kampf gegen die Unmäßigkeit oder sogar den mäßigen Genuß von Reiz- und Betäubungsmitteln hauptsächlich im Lager der Jugend zu führen, ist daher in jeder Hinsicht ein weiser. Laß die Jugendzeit vorangeschritten sein, ehe die Reizmittelbegierde hervorgerufen wird, so wird dieses

unnatürliche Verlangen wahrscheinlich von geringer Bedeutung während des ganzen zukünftigen Lebens sein.

Doch werden Einige den Einwand machen, der Körper bedürfe eines Reizmittels. Wenn dieses in irgend welchem Sinn wahr ist, so ist es wenigstens sicher, daß die Natur selbst für natürliche Reizmittel gesorgt hat, die sogar für das tätigste Leben genügen; und unter diesen ist vielleicht die Abwechslung zwischen ernstem Schaffen und wohlverdienter Ruhe die beste. Der Müßigang und die daraus entstehende Langeweile sind unter die stärksten der unmittelbaren Anlässe zu diesen verbotenen Genüssen zu rechnen. Der Mensch, der der physikalischen, intellektuellen und geistigen Vollkommenheit am nächsten kommt, ist mehr denn alle anderen von den Fesseln der verderblichen Begierde und zerstörenden Leidenschaft frei. Während ein Baum noch ein Zweig ist, lasse man ihn ohne jede unnatürliche Biegung wachsen; so wird er zur Zeit des vollen Wachstums immer noch gerade sein. (James E. Talmadge im Y. W. Journal.)

Wurzeln.

Ein alter Lehrer nahm einmal einen seiner Schüler auf einem Spaziergang durch den Wald mit. Plötzlich hielt der Alte an und deutete auf vier Gewächse, die nahe an der Hand waren. Das erste fing erst an, aus der Erde hervorzusprießen, das zweite hatte schon ziemlich tief Wurzeln in den Boden geschlagen, das dritte war ein junges Gesträuch, während das vierte und letzte ein großer Baum war. Der Lehrer sagte dann zu seinem jugendlichen Gefährten:

„Reiß mal das erste heraus."

Der Knabe riß es mit den Wurzeln leicht heraus.

„Reiß nun das zweite heraus."

Der Junge tat es, doch nicht mit derselben Leichtigkeit.

„Nun, das dritte."

Er mußte diesmal alle seine Kraft anstrengen, ehe es ihm gelang, es mit sämtlichen Wurzeln herauszureißen.

„Und jetzt," sagte der Alte, „sollst du deine Stärke an dem vierten versuchen."

Aber siehe! Der Stamm des hohen Baumes, obschon in den Armen des Jungen, schüttelte kaum die Blätter.

„Ebenso, mein Sohn, verhält es sich mit unseren schlechten Gewohnheiten und Begierden. Solange sie noch jung sind, können wir sie leicht los werden; sind sie aber einmal alt, so vermögen wir ohne göttlichen Beistand sie nicht wieder herauszureißen." (Children's Friend.)

Zwei Träume und eine Weissagung.

Auf einem nach dem Geburtsstaat eilenden Zug aus Wisconsin, und einem glücklichen Zusammentreffen mit Eltern, Brüdern und Schwestern nach der ersten und zwar auch längeren Abwesenheit entgegensehend, schlief ich ein, just ehe ich die Station erreichte, wo ich umzusteigen hatte. Ich träumte von der Heimat und erwachte leider nicht, bis der Zug unweit der Grenze Iowas war, ich befand mich also noch weiter von Hause fort als zuvor. Nun stieg ich an der ersten Station aus mit der Absicht, den nächsten retourgehenden Zug zu besteigen, aber ehe ich dazu kam, führte mich ein gewisser Herr ganz unwillkürlich zum Orte hin, wo ich zum erstenmal mit Mormonenältesten zusammentraf, was zur Folge hatte, daß ich später mehr erlangte, als ich je vorher geahnt oder geträumt.

Nachdem ich schauderhafte Geschichten über die Mormonen gehört und während $2^1/_2$ Jahren alles für und wider die Kirche gelesen hatte, was ich in die Hand bekam (der Haufen von erbittertster antimormonischer Lektüre selbstverständlich ausgenommen, denn ich hätte die ganze Lebenszeit darüber verbringen müssen), entschloß ich mich, alles für mich selbst zu erproben. Den flehenden Eltern, Verwandten und Freunden sagte ich darauf Lebewohl mit dem Versprechen, zum geliebten Vaterstaate zurückzukehren, nachdem ich entweder mich selbst oder etwelche der Mormonen bekehrt.

Ich traf ganz fremd am Neujahrsmorgen 1903 in der Salzseestadt ein. Das erste Wohnhaus, in welches ich einging, war das von Soloman F. Kimball, 274—6 St., wo ich zu meiner größten Überraschung als einen gut Bekannten bewillkommnet wurde. Ich hatte den Bruder Kimball nie vorher gesehen und wunderte mich darüber, bis er erklärend hinzufügte: „Ich sah Sie vor zwei oder drei Tagen im Traume.“ Diese Äußerung nebst der Weissagung: „Sie werden noch zum Mormonismus bekehrt“ und „der Herr hat ein großes Werk für Sie bestimmt“ überwanden fast meine Überraschung — veranlaßt jedenfalls durch meinen Zweifel an mormonischen Träumen und Weissagungen. Als er mir aber weiter von meinen vergangenen Erlebnissen im Osten und auch von der Veranlassung zur Reise nach dem Westen erzählte, wurde meine Überraschung zu fast grenzlosem Staunen.

Als ich versicherte, er sei ein vortrefflicher Gedankenleser des Vergangenen und Gegenwärtigen und möglicherweise auch noch ein glücklicher Andeuter des Zukünftigen, wurde mir von einem herrlichen Siege erzählt, den der Glaube und die Überzeugung zukünftig in mir bewirken würden. Wie wünschte ich, es möchte doch nur wahr sein. Glaube und Überzeugung mich in diese oder jene Richtung hinführen, ich hatte mich lange stark danach gesehnt, und nun — o wonnevoller Gedanke —, nun sollte es mir endlich widerfahren! Der durch die Zweifel erlittenen Seelenschmerzen eingedenk, wollte ich diese Wendung nicht nur erhoffen, sondern ich betete und wartete darauf, bis beide endlich kamen und den Unglauben besiegten.

An einem hellen Morgen, dem zweiten Tage des herrlichen Monats Mai 1903, trieben mich der Glaube und die Überzeugung zur Taufe. Später erfolgte dem Auflegen der Hände die Taufe im Feuer durch den Tröster, die Erkenntnis bestätigend und mir völlige Überzeugung einflößend. Seitdem sind Erfahrungen einer größeren Freude und himmelhohe Beweise, daß der Mormonismus das wiederhergestellte Evangelium Christi ist, mir zuteil geworden.

Salt Lake City. Wm. J. Kohlberg.

Ergebenheit.

(Devotional Hymne, page 105.)

Herr, wir wollen preisen, loben,
Dich in dieser heil'gen Stund',
So send' Deinen Geist von oben,
Gib uns Deine Liebe kund.
Niemals laß uns, niemals laß uns
Ohne Deine Hilfe Herr!

Lehr' in diesem Pilgertale
Täglich uns aufs neu Dein Wort,
Daß Dein heil'ger Geist uns alle
Führ' zuletzt zum rechten Ort.
Immer leit' uns, immer leit' uns
Bis auch unser ist der Sieg!

Hilf der Zukunft schwere Sorgen
Uns durch Deine Gnad' bestehn,
Daß am Auferstehungsmorgen
Wir mit Dir einst auferstehn.
Dich dann preisend, Dich dann preisend
Bis in alle Ewigkeit!

Abendmahlfeier.

(Sacrament Prayer, page 49.)

Zur Erinn'rung an Dein Leiden,
Nehmen, Herr, wir dieses Mahl,
Als Du selbst Dich gabst zum Opfer
Für die Sünder allzumal.
Wir vergeben, wie Du wünschest,
Allen, die uns weh getan.
Herr, vergib, wie wir vergeben,
Führ uns all zu Dir hinan.

Reinige uns, Herr und Meister,
Laß uns länger irren nicht,
Daß uns mehr und mehr erleuchte
Deines heil'gen Geistes Licht.
Wenn Versuchung sich uns nahet,
Stärke uns zu Feindes Trutz,
Bis, nachdem vorbei dies Leben,
Wir uns freu'n in Deinem Schutz.

Wenn Du einstens kommst als Herrscher,
Aller Menschen ohne Zahl
Und mit Deinen Jüngern teilest
Brot und Wein, wie dazumal:
Mögen dann auch wir als würdig
Dir zur Seite sitzen gern,
Um von neuem teilzuhaben
An dem Abendmahl des Herrn.

Morgensterne, jauchzet vor Lust!

(Stars of morning, shont for joy! page 1.)

Morgensterne, jauchzt vor Lust,
Singt: „Erlöst" aus voller Brust!
Heilig, Heilig, Heilig, ruft!
Heilig, Heilig, Heilig, ruft
Und preist das Lamm!

Ethiopia, reich' die Hand!
Heil'ge kommt aus jedem Land,
Zahllos wie des Meeres Sand,
Zahllos wie des Meeres Sand,
Und preist das Lamm!

Heiland, send' Dein Königreich!
Mach' uns alle frei und gleich!
Bring' das tausendjähr'ge Reich,
Bring' das tausendjähr'ge Reich,
Gelobtes Lamm!

Inhalt:

Das Zeitungslesen 241
Die Gesundheitspflege 247
Das Karzer zu Carthage 249
Über die Unsterblichkeit 250
Aus dem Missionsfelde 251
Das Verlangen nach Reizmitteln . 252
Wurzeln 254
Zwei Träume und eine Weissagung 254
Ergebenheit 255
Abendmahlfeier 256
Morgensterne, jauchzet vor Lust! . 256

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 5814